

Strahlende Wüste

Seit Jahrzehnten beutet Frankreich die Uranvorkommen in der westlichen Sahara aus. Ohne Rücksicht auf die dort lebenden Tuareg verbraucht die Uranindustrie Wasser und Energie und verseucht mit ihren strahlenden Uranabfällen skrupellos Mensch und Natur.

Seit Jahrhunderten ist die Existenzgrundlage der Tuareg in der westlichen Sahara Viehzucht, Oasenwirtschaft und Karawanenhandel. Weitgehend unabhängige Clans und Familienverbände bilden die soziale Struktur der Gesellschaft, die sich durch eine gemeinsame Sprache verbunden fühlt (*kel tamasheq* – diejenigen, die *tamasheq* sprechen).

Die *kel tamasheq* setzten sich gegen die französische Kolonisation der Sahara zur Wehr, konnten diese aber letztendlich nicht verhindern. Die Kolonisierung bezeichnen die Tuareg heute als den „ersten Schock“. Der zweite Schock waren mehrere große Dürren, die einen schweren Schlag für die Oasenwirtschaft und die Viehzucht der Nomaden bedeutete. Viele Seen, wie der Lac Faghibine in der Nähe von Timbuktu, und viele temporäre Flüsse und Bäche führen seit Jahren, seit Jahrzehnten kein Wasser mehr. Mensch und Vieh sind zum Überleben auf Brunnen angewiesen.

Der dritte Schock kam mit der Entlassung der mehr oder weniger von den Kolonialherren neugebildeten afrikanischen Staaten in eine formale Unabhängigkeit: Die Grenzen zwischen diesen Staaten waren – wie man auch heute noch leicht auf der Landkarte erkennen kann – ohne Rücksicht auf natürliche Gegebenheit oder traditionelle Landnutzung, häufig mit dem Lineal auf der Landkarte gezogen worden.

Für die *kel tamasheq* wurden diese Grenzziehungen mitten durch ihre traditionellen Siedlungs- und Weidegebiete zu einem weiteren Verhängnis: Der Karawanenhandel wurde durch die Grenzen erheblich erschwert oder verhindert, und so brach auch das dritte Standbein der Ökonomie der Tuareg zu erheblichen Teilen weg.

Als die westafrikanischen Staaten von Frankreich 1960 in eine formale Unabhängigkeit entlassen wurden, sicherte sich die französische Regierung das Monopolrecht für die Ausbeutung der

Rohstoffe in diesen Ländern. Frankreich setzt für seine Stromversorgung auf Atomkraftwerke ... und diese benötigen als „Brennstoff“ Uran. Frankreich selbst besaß große Uranreserven, die auch ohne Rücksicht auf Umwelt oder „Umgebungsbevölkerung“ abgebaut wurden (z.B. im Limousin).

Uran, Uran ...

Gleichzeitig aber sah sich die COGEMA, die staatliche französische Uranfirma, aber auch außerhalb nach dem begehrten Rohstoff um – und wurde u.a. am südlichen Rande der Sahara, in der Region des heutigen Arlit, fündig. Dort wurden zwei Uranbergwerke aus dem Boden gestampft – und mit ihnen, mitten in der Wüste, die Städte Arlit und Akokan. Diese Uran-Boomtowns waren so groß und vergleichsweise verschwenderisch, dass Arlit als „deuxieme Paris“, als zweites Paris bezeichnet wurde.

Die Möglichkeit des (schnellen) Geldverdienstes lockte Tausende von Arbeitern an. Viele von ihnen Tuareg, die von der radioaktiven Strahlung und den gesundheitlichen Risiken ihrer Arbeit nichts wussten und auch nicht aufgeklärt wurden. „Die Bergarbeiter nahmen ihr Mittagessen auf den (Uran-)Gesteinsbrocken sitzend ein, und gingen mit den Kleidern voller (Uran-)Staub nach Hause ... die Kinder spielten auf ihrem Schoß, und die Frauen wuschen die Kleider mit der Hand ...“, so ein Augenzeuge, Almoustapha Alhacen. Strahlenschutz wurde bis zum Unfall von Tschernobyl nicht praktiziert, es gab weder Schutzkleidung noch Dosimeter oder Informationen über die Gefahren von Radioaktivität.



Foto: Marielle Cartiaux

Der Uranabbau in Arlit bescherte den Tuareg eine nachhaltig verseuchte Umwelt

Zwei Tochterfirmen der COGEMA, SOMAIR und COMINAK, betreiben die Bergwerke in der Nähe von Arlit: ein Untertagebergwerk, Akouta, und einen Tagebau, zusammen mit einer Produktionskapazität von rund 3.200 Tonnen Uran pro Jahr, bei einem Urangehalt von 3 bis 5 Kilogramm Uran pro Tonne Gestein. Das Urangestein wird vor Ort zermahlen und dann in einem mehrstufigen chemischen Prozess mit Hilfe von Schwefelsäure gelöst. Dazu werden große Mengen Wasser und Energie benötigt.

Für die notwendige Energie baute COGEMA ca. 120 Kilometer entfernt, bei Tchirozerine, ein Kohlekraftwerk, das ein dortiges Vorkommen ausbeutet – und mit dem Staub aus seinem Kamin die Umgebung verpestet: viele Menschen klagen über Augenprobleme und Atemwegserkrankungen, und die Vegetation – Grundlage für die Viehzucht – wurde erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Das für die chemische Ausfällung des Urans erforderliche Wasser wird aus den Grundwasservorräten der Region hochgepumpt und anschließend in Absetzbecken der Verdunstung überlassen. „Amam imam, Wasser ist Leben,“ sagen die Tuareg. Für die Uranfirmen ist Wasser nur ein beliebiges Mittel für den chemischen Prozess der Urangewinnung – und die geht vor: So musste 2004 die kleine Umweltorganisation *Aghir in Man* einen Protestmarsch in Arlit organisieren, um die Uranbergwerksbetreiber (jetzt: AREVA) dazu zu bringen, wenigstens genügend unversehrtes Trinkwasser für die Menschen zur Verfügung zu stellen. Und auch 2008 ist die Trinkwasserversorgung der Menschen in Arlit nicht gesichert.

„Contamination durable“ ...

Während das Uran für die AKWs aus dem Gestein extrahiert wird, bleiben Millionen Tonnen „Abfallgestein“ übrig, das noch ca. 80 Prozent der ursprünglichen Radioaktivität enthält – darunter höchst langlebige Elemente mit bis zu 240.000 Jahre Halbwertszeit. Abfälle, die extrem lange Zeiten strahlen werden und von der Umwelt abgeschirmt werden müssten. In Arlit liegt dieses radioaktive Abfallgestein ungesichert in der Landschaft; der Wind verweht das Material über die Wüste, Ziegen grasen nahe bei, der Staub weht in die Stadt Arlit und bringt die Radioaktivität mit sich.

Die Trinkwasserbrunnen sind ebenfalls keineswegs vertrauenswürdig: Die französische Umweltorganisation *CRIIRAD* (www.criirad.org) stellte fest, dass der Grenzwert für Radioaktivität im Trinkwasser bis zum 110-Fachen überschritten worden war – kein Trinkwasser, sondern eine Gefahr für die Menschen. Wie in Afrika oft üblich wird alles, was nicht mehr gebraucht wird, wiederverwertet: die Uranfirmen gaben Altmetall, z.B. ausgediente Fahrzeuge, die voller Uranstaub sind, zur Weiterverwertung an lokale Handwerker, die daraus Kochtöpfe und Küchengeräte schmiedeten.

„Wir haben eine Contamination durable, eine nachhaltige Umweltverseuchung ...“, sagt Almoustapha Alhacen von der Umweltgruppe *Aghir in Man*. Angesprochen auf „Strom aus Atom“, das ja der französische Präsident Sarkozy auch den nordafrikanischen Staaten anpreist, sagt Alhacen: „90 Prozent der Menschen in Niger wissen nicht einmal, was eine Glühbirne ist. NEIN, wir wollen kein AKW – wir haben bereits genug radioaktive Verseuchung“.

Günter Wippel, Diplom-Volkswirt, seit vielen Jahren aktiv im Bereich Menschenrechte - Umwelt - Ressourcenausbeutung, Schwerpunkt Uranabbau, „MENSCHENRECHTE 3000 e.V.“, Freiburg / Breisgau

Infos über einen Film zum Thema unter: www.gep.de/7ezef/index_325.htm

Angesichts steigender Uranpreise sind Firmen in allen Teilen der Welt erneut auf der Suche nach dem Brennstoff für Atomkraftwerke – so auch in Niger und Namibia, Malawi und Tanzania in Afrika. Im Norden von Niger befinden sich seit 40 Jahren zwei große Uranminen, aber der Energiehunger, besonders von Europa und China, führte dazu, dass die Regierung von Niger über 120 Explorationslizenzen für Uran an ausländische Firmen vergab. Die Tuareg – bereits voller unerfreulicher Erfahrungen mit den Uranbergwerken in der Region Arlit und verbittert wegen der aus ihrer Sicht nicht zufriedenstellenden Umsetzung des Friedensabkommens von 1995 – mussten mit ansehen, wie ausländische Firmen sich die Bodenschätze ihrer Region aneigneten und sie eine weitere „contamination durable“ befürchten mussten, während die Tuareg-Familien kein Auskommen mehr fanden.

Im Februar 2007 kam es erneut zur Rebellion: Die MNJ, *Mouvement des Nigériens pour la Justice*, vereinigt nicht nur Tuareg, sondern auch andere Nomaden und Volksgruppen. Die nigrische Regierung unter Mamadou Tandja reagierte zum einen mit einer kompletten Mediensperre – der Nord-Niger ist de facto Sperrgebiet für Journalisten. Zum anderen setzte die Regierung auf brutale Militäraktionen. Die Angehörigen der MNJ sind mit der Wüste vertraut und konnten so den Vormarsch der FAN (*Forces Armées du Niger*) massiv behindern. Die nigrische Armee rächte sich und ermordete unbeteiligte Tuareg: Zivilpersonen, Hirten und deren Familien. *Amnesty international* und *Human Rights Watch* bestätigen die von der MNJ beklagten massiven Menschenrechtsverletzungen und willkürlichen Hinrichtungen von Zivilpersonen. Ziele der Rebellion von MNJ sind, das Friedensabkommen von 1995 durchzusetzen, eine gewisse politische und kulturelle Autonomie für die Tuareg und eine gerechte Teilhabe an den Gewinnen aus der Ausbeutung der Bodenschätze. Die Organisation *Aghir in Man* (in Arlit) setzt sich auch für internationale Umweltstandards beim Uranabbau ein. In Frankreich bemüht sich das *Collectif Tchinnaghen* zusammen mit anderen Gruppen, die Tuaregfamilien zu unterstützen, die wegen der Übergriffe der nigrischen Armee geflüchteten und in Not geratenen sind.

www.amnesty.org/en/for-media/press.../niger-extrajudicial-executions-and-population-displacement-north-country
www.hrw.org/english/docs/2007/12/19/niger17623.htm
collectif-tchinaghen.over-blog.com.